

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 89 (1997)

Autor: [s.n.]

Buchbesprechung: Neuerscheinungen geschichtlicher Werke über schwyzerische Themen 1996/97

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die in den Vorjahren aufgenommene Praxis, neu erschienene Bücher mit historisch interessanten Fragestellungen, die den Kanton Schwyz betreffen, in den «Mitteilungen» vorzustellen, wird dieses Jahr fortgesetzt. Die Buchbesprechungen wurden von Markus Bamert, Erwin Horat, Peter Inderbitzin, Andreas Meyerhans, Gerhard Oswald, Dr. Urs peter Schelbert, Hans Steinegger und Dr. Josef Wiget verfasst.

Furger, Andres (Hrsg.). – Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter: Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts. – Zürich, 1996.

Die Zeit von der Spätantike bis zur Entstehung der Eidgenossenschaft ist die Periode, über die der Schweizer im allgemeinen sehr wenig weiss, und das Wenige ist oft noch falsch. Andres Furger, der Herausgeber dieses Buches, weist mehrfach darauf hin und betont gleichzeitig, dass es wichtig sei, eine neue Geschichte des Frühmittelalters in der Schweiz zu schreiben (auch wenn die nationale Klammer damals obsolet war), denn viele Funde und Einzelkenntnisse würden das ermöglichen und erfordern. Der Übergang von der Antike zum Mittelalter war eine Zeit des Umbruchs, aber auch der Formierung des christlichen Abendlandes. Die grosse innere Dynamik lässt sich auch an den Mischformen im Bereich der Religionen ablesen, bis sich das Christentum durchsetzte. Die Germanen waren unterschiedliche Gruppen, die man nicht pauschal unter einen Hut stecken kann. Das kriegerische Bild der Germanen, das während langer Zeit vorherrschend war, war einerseits ein Produkt der zeitgenössischen römischen Propaganda, andererseits eine Konsequenz oder Reaktion auf den Nationalsozialismus. Anfangs gestaltete sich das Verhältnis zwischen der ansässigen Bevölkerung und den germanischen Einwanderern konfliktreich, im 7./8. Jahrhundert kam es zur Verschmelzung und Konsolidierung der frühmittelalterlichen Kultur, die geprägt war von einem Nebeneinander von Sprachen und Rechtssystemen. Überspitzt könnte man sagen, dass der «Röstigraben» jahrhundertalt ist.

Entsprechend der etwas späteren Besiedlung des heutigen Kantons Schwyz ist er in diesem Band nicht prominent vertreten. Mehrfach erwähnt wird Tuggen. Nicht nur

die Geschichte der versuchten Christianisierung durch Columban und Gallus und deren Verteilung durch die Tuggner, sondern auch Funde belegen die frühe Besiedlung Tuggens. Aus dem innern Kantonsteil ist das Muotathaler Bursenreliquar abgebildet, demgegenüber fehlen Hinweise auf das alemannische Gräberfeld in Schwyz.

Am Buch haben mehrere Autorinnen/Autoren mitgearbeitet. Von Andres Furger stammt «Konflikte, Koexistenz und Konsolidierung», Max Martin hat «Von der römischen Randprovinz zu einer zentralen Region des Abendlandes» und «Die Menschen im Frühmittelalter», Carola Jäggi «Vom römischen Pantheon zur christlichen Kirche» und Renate Windler «Land und Leute – Zur Geschichte der Besiedlung und Bevölkerung» geschrieben. Entstanden ist ein faszinierendes und spannendes Buch. Ein besonderes Lob verdienen die sorgfältige Gestaltung und die ausgezeichneten Illustrationen, sie veranschaulichen den Inhalt und bringen diesen Zeitabschnitt dem Leser nahe. Beim Betrachten staunt man über die hervorragenden künstlerischen Leistungen, von Architekturdenkmälern bis zu Schmuckstücken reichen. Diesem Buch, das ein Standardwerk werden dürfte, ist eine interessierte Leserschaft zu wünschen. (Horat)

Descoedres, Georges. Das spätmittelalterliche Schwyzer Haus im Freilichtmuseum Ballenberg: Baugeschichtliche Untersuchungen am ehemaligen Haus am Landsgemeindeplatz in Hinter-Ibach. – Zeichnungen: Franz Wadsack, Mitarbeit: Peter Eggenberger. – Thun, 1996. – In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Jahrbuch 1996, S. 179–239.

Im ersten Jahrbuch des Freilichtmuseums Ballenberg ist der Hauptartikel den bauhistorischen Forschungen am spätmittelalterlichen Haus aus Ibach gewidmet. Die umfangreichen Untersuchungen wurden im Rahmen der in der Zwischenzeit ausgeführten Versetzung des wertvollen Gebäudes ins Freilichtmuseum Ballenberg durchgeführt. Dieser ausserordentlich gründliche Untersuchung sollte Auskunft über das genaue Alter, den Kernbau und die weitere architektonische Entwicklung des Holzhauses geben. Die Untersuchungen waren nicht allein wegen des wissenschaftlichen Interesses, sondern vor allem wegen des Gestaltungskonzeptes des Hauses nach seiner Versetzung not-

wendig. Ohne genaue Kenntnisse dieser Fakten wäre es nicht möglich gewesen, ein präzises Präsentationskonzept zu erarbeiten. Entgegen der gängigen Praxis des Freilichtmuseums war von Anfang an beabsichtigt, im Museum einen älteren Zustand als den zuletzt angetroffenen zu präsentieren. Deshalb musste das Gebäude Schicht um Schicht entkleidet und die einzelnen Bauphasen dokumentiert werden. Festzulegen, welcher Zustand präsentiert werden sollte, war jedoch erst möglich, nachdem die Untersuchungsergebnisse in Plan, Bild und Wort vorlagen. Es zeigte sich, dass nicht der erste Zustand von 1336, sondern derjenige von ca. 1400 der aussagekräftigste ist. Zu dieser Zeit wurde das Haus neu untermauert und das Dach um Balkendicke höher gesetzt. Gleichzeitig entstanden das nordöstliche Laubenzimmer und die wesentlichen Teile der südwestseitigen Laube. Auch scheint um 1400 erstmals eine Heizmöglichkeit in Form eines massiven Ofens im grossen Wohnraum eingerichtet worden zu sein. Darauf deuten die Verstärkungen der Balkenlage in diesem Bereich. Wesentliche Erkenntnisse waren durch den Untersuchungsbericht auch im Bereich der ehemaligen Küche zu erwarten. Tatsächlich fanden sich Spuren der alten offenen Feuerstelle. Überraschend war, dass diese direkt vor die westseitige Aussenwand in Holz stand. An den Balken fanden sich starke Abnutzungsspuren und Einschnitte für den Holzrahmen, anhand derer die Höhe und Breite der Feuerstelle festgestellt werden konnte.

Aufschlussreiche Erkenntnisse erbrachte auch der Untersuchungsbericht des Mauersockels. Die Mauer war in spätmittelalterlicher Art sorgfältig ausgeführt und beidseitig mit einem gut abgeglätteten Verputz überzogen. Der Boden der drei Kellerräume bestand aus einem Mörtelstrich. Zudem fanden sich an der südseitigen Aussenwand Reste eines sogenannten Pietra-rasa-Verputzes, also eines Fugenmörtels mit eingeritztem Fugenstrich. Diese Art der Putzgestaltung kennen wir vor allem bei hochmittelalterlichen Burgen. Hier handelt es sich somit um einen späten Vertreter dieser Art. Auf der Westseite des Hauses konnte zudem der Rest eines Kopfsteinpflasters freigelegt werden. Es dürfte sich um den Vorgänger der heutigen, weiter nach Süden verlegten Strasse handeln.

Alle diese Erkenntnisse sind im Untersuchungsbericht systematisch zusammengetragen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Besucher des Schwyzer-Hauses im Freilichtmuseum hat somit die Möglichkeit, sich anhand dieser Dokumentation vertieft mit der Baugeschichte des Hauses zu befassen. Darüber hinaus stellt diese Doku-

mentation eine wertvolle Bereicherung der Kenntnisse spätmittelalterlicher Holzbauten im Alten Land Schwyz dar. Die erste Untersuchung betraf das 1287 entstandene Haus Bethlehem. Es folgte die Untersuchung des inzwischen abgebrochenen Hauses Herrngasse 17 in Steinen. Jede dieser Untersuchungen ergänzt die vorhergehenden, sodass in der Zwischenzeit vermehrt Klarheit über diesen Bautyp entsteht.

Im Kapitel «Historische Überlieferung» wird versucht, soweit dies die Aktenlage überhaupt zulässt, der Besitzer-geschichte nachzugehen. Das Hauptkapitel «Baugeschichtliche Entwicklung» gliedert sich sowohl nach den einzelnen Bauetappen als auch nach der Beschreibung der einzelnen Räume. Dabei sind die wesentlichen Abschnitte dem Gründungsbau (um 1336) sowie dem Umbau um 1400 gewidmet. Dargestellt werden in Plan und Bild auch die Konstruktionsweisen. Im Kapitel «Funde» werden die Funde in den Schmutzfugen dargestellt. Im wichtigen Kapitel «Synthese» wird die Typologie im Vergleich zu verwandten Objekten dargestellt. Auch wird versucht, soweit dies überhaupt fassbar ist, auf die Wohnkultur dieser frühen Bauten einzugehen. Im Anhang ist die Liste der ca. 50 Holzproben angeführt, die dendrochronologisch untersucht worden sind. Es folgen die sorgfältigen Pläne, auf denen dank der farbigen Ausführung die bauliche Entwicklung gut abzulesen ist. Der umfangreiche, leicht verständlich geschriebene Bericht über das Haus von Hinteribach ist sehr sorgfältig und umfassend abgefasst. Die zahlreichen Illustrationen, teils sind es Photographien, teils aussagekräftige Zeichnungen, ergänzen den Text. Diese Darstellung ist ein wichtiger Beitrag zur Hausgeschichte der frühen Holzbauten im Alten Land Schwyz. (Bamert)

Wyrsch-Ineichen, Gertrud und Paul. – Das Ringen um die Bundesverfassung von 1848 nach den Briefen der schwyzerischen Tagsatzungsgesandten an ihren Landammann Nazar von Reding, in: Der Geschichtsfreund, Band 150, 1997, S. 35–119.

Die beiden Autoren, Dres. Gertrud und Paul Wyrsch-Ineichen, Freienbach, stellen in ihrem gut lesbaren Aufsatz einleitend die Bedürfnisse, die seit 1830 nach einer Bundesrevision verlangten, und die dadurch geweckten Ängste und Befürchtungen einander gegenüber. Es entsteht ein Bild der 1840er Jahre, das auf originelle Art und Weise ungewöhnliche Einsichten über die Aargauer Klosteraufhebungen, die Freischarenzüge, den Sonderbundskrieg

und die Gründung des Bundesstaates von 1848 vermittelt, aber auch auf einzelne viel weiter zurückliegende Wurzeln hinweist. Ein Sieg der Sonderbundstruppen hätte die Eidgenossenschaft für lange Zeit in zwei feindliche Lager getrennt. Der relativ unblutige Ausgang des Bürgerkrieges wurde deshalb auch in der Innerschweiz mit einer gewissen Erleichterung zur Kenntnis genommen und dem siegreichen General die humane Kriegführung verdankt. Die neuen Regierungen wurden besetzt mit Männern der bisherigen liberal-radikalen Opposition oder mindestens mit Politikern, die von den vergangenen Ereignissen unbelastet waren. Solche Leute vertraten die ehemaligen Sonderbundskantone nun auch an der Tagsatzung in Bern.

Im Kanton Schwyz stand die Kantonsregierung unter der Leitung des 42jährigen Landammann Nazar von Reding, welcher der konservativen Partei verpflichtet war, während Ende 1847 der 41 Jahre alte, radikale Augustin Bettschart von Schwyz und der 48 Jahre alte, liberale Dr. Melchior Diethelm von Lachen als Tagsatzungsgesandte nach Bern delegiert wurden, um sich für die Interessen der unterlegenen Innerschweiz und insbesondere des Kantons Schwyz einzusetzen. In der Folge versammelte sich die Tagsatzung fast permanent, um eine neue oder zumindest revidierte Grundlage für die Schweiz, einen Bundesvertrag oder eine Verfassung, zu erarbeiten. Bei den Beratungen verteidigte Diethelm die Interessen der kleinen Kantone. Als er jedoch befürchtete, radikale Kräfte würden die Tagsatzung übergehen und auf revolutionärem Weg eine Bundesverfassung in Kraft setzen, machte er der Tagsatzung in einer völlig zerstrittenen Situation den Vorschlag, das Zweikammersystem einzuführen. Und er drang damit durch.

Die anhaltende Einmischung der eidgenössischen Repräsentanten in die inneren Angelegenheiten der besiegten Kantone, die zu bezahlenden Kriegskosten und die langandauernde Besetzung führten in den Urkantonen zu einem Stimmungsumschwung. Im April 1848 wurden Bettschart und Diethelm als Gesandte zuerst durch den 38jährigen Dr. med. Alois Stutzer und 55jährigen Dominik Kündig, dann wenig später durch die konservativen Johann Anton Steinegger (37 Jahre alt) und Carl Ulrich (33 Jahre alt) ersetzt. Der Gang nach Bern war für sie eine äusserst unangenehme Angelegenheit, denn viele liberal-radikale Tagherren liessen sich keine Gelegenheit entgehen, den Urschweizern bezüglich religiösem Fanatismus und wirtschaftlicher Rückständigkeit eins auszuwischen. Diese Begleiterscheinungen führten schliesslich in den Urkantonen

zu einer Verwerfung des neuen Bundesentwurfs. In der zweiten Abstimmung, am 22. Oktober 1848, anerkannten die Schwyzer mit grosser Mehrheit die neue Bundesverfassung.

Die zahlreichen, original wiedergegebenen Briefe der schwyzerischen Tagsatzungsgesandten an ihren Landammann, ergänzt durch verbindende und erläuternde Texte, ermöglichen einen echten und sehr lebendigen Einblick in den Ablauf dieser Ereignisse. Dabei kommen natürlich auch Hinweise auf die europäischen Revolutionswirren und die Vorgänge in anderen Kantonen nicht zu kurz. (Schelbert)

Treichler, Hanspeter (Textredaktion). – Bahnsaga Schweiz: 150 Jahre Schweizer Bahnen. – Zürich, 1996.

1997 können die SBB das Jubiläum «150 Jahr Schweizer Bahnen» feiern, aus diesem Anlass haben sie das faszinierende und sehr anschauliche Jubiläumsbuch «Bahnsaga Schweiz: 150 Jahre Schweizer Bahnen» herausgegeben. Es besticht nicht nur durch die informativen Texte, sondern auch durch das sehr reichhaltige und teilweise überwältigende Bildmaterial, das die 150 Jahre Bahngeschichte visuell erzählt. Die Illustrationen sind nicht «Beigemüse», sondern sie machen einen entscheidenden Teil aus. Gegliedert ist das Buch in die vier Hauptkapitel «Biedermeier: die Zeit der Postkutschen», «Die grosse Zeit der Pioniere: 1847–1902», «Der Ausbau der Schweizerbahnen: 1902–1947» und «Aufbruch in ein neues Eisenbahnzeitalter: 1947–1997». Beim Lesen bemerkt man diesen Grundraster nicht, die einzelnen thematisch abgeschlossenen Kapitel folgen sich in logischer Abfolge. 24 Autoren haben Textbeiträge geschrieben, vier von ihnen bildeten das Autorenteam, und Hans Peter Treichler besorgte die Textredaktion. Die Zusammenarbeit hat sehr gut funktioniert, das Buch wirkt wie aus einem Guss. Die Fotos stimmen mit dem Grundraster überein, bis zum vierten Kapitel sind sie schwarzweiss, der letzte Teil (1947–1997) ist farbig bebildert.

Es ist in diesem Rahmen unmöglich, auf die insgesamt 50 Kapitel näher einzugehen, die inhaltlichen Unterschiede und die thematische Vielfalt sind zu gross. Der Bogen reicht vom Strassenbau in der Biedermeierzeit über die Spanisch-Brötli-Bahn, den Bau der Gotthardbahn, die frühe Bahntechnik, Katastrophen, den öffentlichen Verkehr in den Städten, die Elektrifizierung, die rollende Landesverteidigung, das Intercity-Netz, Verkehr und Umwelt und Bahn 2000 bis zu Swissrail, die Titelaufzählung ver-

mittelt einen kleinen Einblick und lässt doch viel beiseite. Je nach Interesse liest man die eher historisch oder die eher technisch geprägten Kapitel vertiefter. Für die Leser aus unserem Kanton sind die Kapitel über die touristische und bahnmässige Erschliessung der Rigi und die Gotthardbahn von besonderem Interesse, die SOB wurde hingegen etwas stiefmütterlich behandelt. Abgeschlossen wird der Band durch den Anhang, er enthält Zeittafel, Auswahlbibliographie, Personenregister, Abkürzungsverzeichnis, Register (Bahngesellschaften, Bahnprojekte und Bahnindustrie) und Bildnachweis. (Horat)

Rickenbacher, Felix. – Stiche der Talschaft Schwyz 16.–19. Jahrhundert. – Schwyz, 1996.

Auf Weihnachten 1996 erschien im Triner Verlag, Schwyz, ein sehr stattlicher Bildband mit einem mehr als reichen Inhalt. Der Autor, Felix Rickenbacher, arbeitete seit Jahren an diesem Vorhaben, gerne nimmt man heute das Resultat seiner grossen Bemühungen entgegen. Für die Redaktion zeichnete Dr. Markus Riek, ein anerkannter Spezialist im Bereich der Graphika, verantwortlich. Zahlreiche Sponsoren ermöglichten das Erscheinen des Bandes. Nach dem im gleichen Verlag erschienenen Band «Das alte Land Schwyz», Schwyz 1992, der den Werken der Schwyzer Kleinmeister der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewidmet ist, öffnet sich mit Rickenbachers Band der zeitliche Rahmen.

Die Darstellungen der Talschaft Schwyz setzen im 16. Jahrhundert ein. Die Chronologie bildet den roten Faden, wobei es durchaus reizvoll ist, der Entwicklung der Darstellungskunst und der Technik zu folgen, auch wenn die gezeigten Dörfer und Landschaftsteile manchmal etwas «durchgeschüttelt» werden. Der Band ist mit viel Liebe zusammengetragen worden, die begleitenden zeitgenössischen Texte sind geschickt ausgewählt und ergeben ein Ganzes von Texten und Bildern. Es ist das Schwyzerland, wie es damals war, im Anblick des fremden Betrachters und des heimischen Künstlers. Verschiedene Absichten standen hinter den Stichen und ihren Vorlagen. Man wollte informieren, Texte illustrieren, Werbung betreiben oder auch nur Schönes darstellen. Felix Rickenbacher hat viel davon eingefangen, unpräzise, aber aussagekräftig. Der Band ist eine wertvolle Bereicherung für jeden Sammler von alten Ansichten und für jeden Freund der engeren Heimat. (Wiget)

Steinegger, Hans. – Schwyz – Kennen lernen. – Schwyz, 1996.
Nach dem Eröffnungsbändchen über die Rigi erschien Ende 1996 der zweite Band von Hans Steinegger in der

vom Verlag Schwyzer Zeitung AG herausgegebenen Reihenfolge «Kennen lernen». Der Autor hatte sich viel vorgenommen! In einem auf 103 Seiten angelegten Büchlein galt es, die grosse und an historischen und kunstgeschichtlichen Denkmälern sowie an Brauchtum reiche Gemeinde Schwyz einzufangen. Ein landeskundlicher Streifzug eröffnet den Reigen an vielfältigen und trotz ihrer Dichte gut verdaubaren Informationen. Über Feste und Bräuche wird in einem kurzen, geschickt bebilderten Teil berichtet. Sodann geht Hans Steinegger geographisch vor.

Das «Dorf» Schwyz wird in Sektoren eingeteilt; das Zentrum nimmt dabei naturgemäss am meisten Platz ein. Mit neuesten und einer Reihe älterer, zum Teil historischer Aufnahmen und gut gegliederten Texten gelingt es dem Autor, den alten Flecken Schwyz unter verschiedenen Aspekten zu präsentieren. Die unmittelbare Umgebung des Kerns von Schwyz hat nach allen vier Himmelsrichtungen ihrerseits derart viel an wertvollen Bauten, interessanten Winkeln und landschaftlich reizvollen Partien aufzuweisen, dass die Auswahl oft schwer fallen musste.

Mit offenem Auge für das historisch und künstlerisch Bedeutsame schildert der Autor schliesslich die Filialdörfer von Schwyz, Ibach, Seewen und Rickenbach samt Aufiberg. Viele wirtschafts- und rechtsgeschichtliche Hinweise ergänzen die Schilderungen von Objekten und Dorfteilen. Ein ausführlicher Informationsteil über öffentliche Dienstleistungen, Museen, touristische Einrichtungen usw. fehlt ebensowenig wie ein nützliches Register. Mit diesem Bändchen über Schwyz in der Hand kommt der heimische Wanderer und der Besucher von auswärts zu einem wirklichen Erlebnis, eben «Kennen lernen!» (Wiget)

Auf der Maur (Hrsg.), Fides. – Maria Luisa Wiget, Bildhauerin. – Schwyz, 1996.

Zum 95. Geburtstag der Schwyzer Bildhauerin erschien eine gepflegte Monographie, zusammengestellt von Fides Auf der Maur. Das Vorwort mit dem Titel «Lob der Kunst» verfasste Paul Kamer Zürich. Im reich schwarz-weiss bebilderten Band wird der Werdegang der Künstlerin chronologisch dargestellt. Zur Zeit ihrer Ausbildung begegnen wir bekannten Namen wie dem Bildhauer Jakob Probst, später Alexander Archipenko in New York. Hier empfing die junge Bildhauerin ihre wesentlichsten Anregungen. Trotz dieser starken Beeinflussung vermag sie sich aber künstlerisch von ihrem Lehrer zu lösen. In Amerika entstanden zahlreiche, teils grossformatige Werke. Als eigentliche Spezialität dürfen ihre Portaitköpfe bezeichnet werden.

Einen Bruch bedeutet ihre Rückkehr im Jahr 1947 nach Schwyz. Sie musste sich hier als Künstlerin neu zurechtfinden, was gerade für eine Frau nicht leicht war. Hier entstanden in der Folge einige Brunnengestaltungen, so für das Lückenschulhaus in Schwyz, für Unterägeri, das Schulhaus Illgau oder das Sekundarschulhaus Küsnacht. 1968 schuf sie den einfachen, aber eindrücklichen Brunnen für Meinrad Inglin unter dem grossen Nussbaum auf der Hofmatt. Aber auch in Schwyz entstanden wiederum zahlreiche Portraitbüsten. Für einen künstlerisch Schaffenden besteht in unserer stark von der Skulptur geprägten Gegend die Möglichkeit, auf sakralem Gebiet tätig zu werden. Von dieser Tätigkeit zeugen u.a. die Madonna an der neuen Kirche in Seewen, der schwebende Engel neben der Pforte zum Kapuzinerkloster Schwyz sowie etliche individuell geschaffene Grabmäler, die auf unseren Friedhöfen einen wohlthuenden Gegenpol zur Manufakturware darstellen.

In den freien Arbeiten von Maria Luisa Wiget finden wir ein markantes Element immer wieder, nämlich die Spirale. Diese hat sie in zahlreichen kleinen aber auch grossen Werken bearbeitet, so etwa im Relief mit dem Titel «Umwelt» im Kantonsratssaal des Rathauses Schwyz oder bei der Grossplastik «Entfaltung» vor dem Theresianum Ingenbohl.

Bei diesen Arbeiten, die nicht als Auftragswerke entstanden sind, spüren wir das starke Bedürfnis der Künstlerin, abstrakt arbeiten zu können. In Schwyz übernimmt sie aber nicht die von Archipenko beeinflussten Formen ihrer amerikanischen Werke. Die Formen werden offener und freier. In die innerhalb der einzelnen Kapitel chronologisch aufgeführten Werke sind immer wieder mit Tusche gezeichnete Aktstudien eingestreut. Diese sind als Bildhauerstudien zeitlos und haben ihre Gültigkeit für alle Gestaltungsepochen der Künstlerin. In der Werkmonographie dominiert das Bild. Der Text beschränkt sich auf wichtige, kurze Aussagen, die das Bild unterstützen. Dazu gehören auch Abdrucke von Zeitungsausschnitten und Werkkritiken. (Bamert)

Das Muotatal, Ein Kulturprofil. – Fotograf Christian Känzig; Autoren: Daniel Annen, Alois Gwerder, Fred. R. Heer, Erwin Koch, Ruedi Leuthold, Johannes Loretan, Patrik Suter, Daniela Walker, Pascale und Theo Weber, Viktor Weibel. – Zürich, 1997.

«Niemand, am wenigstens die Muotathaler selbst, wird bestreiten, dass das Tal etwas Besonderes ist.» Diese selbstbewusst anmutende Aussage im Umschlagtext versuchte

der Fotograf in über neunzig Bildern festzuhalten, und die zehn Autoren stellten sich der auf den ersten Blick stolzscheinenden Behauptung. Es ist vorwegzunehmen: die vielfältigen Besonderheiten des «Tals» sind in einmaligen schwarzweiss Aufnahmen dokumentiert. Kraftvolle Bilder von urwüchsiger Aussage attestieren dem Fotografen, den Blick für das «Besondere» zu haben, man ist in Fällen doppelseitiger Wiedergaben sogar versucht, von eigentlichen «Kompositionen» zu sprechen. Die rund 70 Textseiten der Autoren halten in verschiedenartigen Themenkreisen (z. B. «Juuz und der Computershop, Hölloch: Abenteuer, Mythos, Kalk, Die Namen erzählen» usw.) Einmaliges und nur für das Muotatal oder die «Muotithaler» Gültiges fest. Die geschickte Gliederung von Text und Fotos fordert heraus, Erklärendes zu den Bildern zu lesen, erfrischende Reportagen erfahren durch entsprechende Aufnahmen Ergänzungen. Die Berichte und Aufsätze enthalten keine Lobeshymnen über das Tal und dessen Bewohner, persönlich gehaltenen Eindrücke bringen Charaktere und Eigenarten dem Leser auf objektive Weise nahe. Wenn auch z.B. die wissenschaftliche Abhandlung des Kapitels «Volksmusiklandschaft» keine leichte Kost ist, zum besseren Verständnis dieses für das Muotatal äusserst wichtigen Kultur-Segmentes dient sie allemal. Die kulturelle Vielfalt in dieser flächenmässig grössten Schwyzergemeinde wird auch noch tatsächlich gelebt und ausgeübt, und erst in fundierten Berichten wird sie fassbarer und bringt auch dem Aussenstehenden nötige Erklärungen. Wohl lebt der Band von den bereits beschriebenen kraftvollen Fotos, die überaus geglückte Symbiose von Text/Bild lässt das Buch aber zu einem Dokument werden, das auch kommende Generationen gerne zur Hand nehmen werden. Es ist tatsächlich ein Kulturprofil, eines von eigener, spezieller Prägung und darüber hinaus ein ungemein faszinierendes! (Inderbitzin)

Kälin (Hrsg.), Walter. – Urwald in den Schwyzer Bergen – schöne wilde Bödmeren. – Fotos von Ernst Scagnet. – Zürich, 1997.

Im Muotatal befindet sich der Bödmerenwald, der grösste Fichtenurwald des Alpenraums. 1971 konnte ein kleines Reservat begründet und 1983 beträchtlich erweitert werden. Die Fachleute würden das Urwaldreservat am liebsten noch weiter ausdehnen, denn je grösser das Gebiet ist, umso grösser sind die Schutzwirkung und sein Wert. Walter Kälin, der ehemalige Schwyzer Oberförster, Initiant des Reservats und heutiger Präsident der Stiftung Urwaldreservat Bödmeren,

beschreibt in einem umfangreichen Kapitel die Hintergründe, den Charakter und den Wert dieses Urwalds. Bedeutsam beispielsweise ist, dass die Fichten in Gruppen stehen sog. Rotten, eindrucklich ist das Alter, die optimale Altersgrenze liegt zwischen 100 und 350 Jahren. Die Grösse korrespondiert weniger mit dem Alter als vielmehr mit der Lage/Standortgunst. Kälin hält fest, dass Flora und Fauna des Bödmerenwaldes sehr reich sind. In kürzeren Kapiteln gehen Fachleute je auf spezifische Fragen ein, die Vögel, die Flechten, die Geologie, die Pilze, die Moose, die Schnecken, die Vegetationsforschung und der Urwald als Lehrer. Insbesondere die Fachleute warnen davor, die Hände in den Schoss zu legen. Durch die Umweltbelastungen ist der Urwald ursächlich gefährdet, sie plädieren nachdrücklich für eine Erweiterung der Urwaldfläche, die Schutzwirkung würde dadurch beträchtlich erhöht.

Die Fotos von Ernst Scagnet sind hervorragend, sie bilden eine Augenweide. Insbesondere die farbigen Fotos vermitteln ein eindruckliches Bild des Urwaldreservats Bödmeren. Der Charakter des urtümlichen unberührten Waldes wird augenfällig, die Detailaufnahmen (von Pflanzen wie Pilzen oder Tieren wie Schnecken) zeigen das Leben im kleinen. Ein Grundproblem schaffen die herrlichen Fotos, sie laden zur Besichtigung und zum Wandern im Bödmerenwald ein, im Text weisen die Autoren darauf hin, dass der Urwald am besten erhalten bliebe, wenn möglichst wenige Menschen ihn durchstreifen würden. Überzeugend wirkt auch die durchdachte Konzeption des Buches, schlecht finde ich die gewählte Schriftart, der Text ist deswegen nur schwer zu lesen. (Horat)

Auf der Maur, Jürg. – Von der Tuchhandlung Castell zur Weinhandlung Schuler: Ursprung, Struktur und Bedeutung eines Schwyzer Handelshauses (17.–19. Jahrhundert). – Zürich, 1996.

Die St. Jakobskellerei in Seewen konnte 1994 ihr 300jähriges Bestehen feiern. Während sich die Inhaberbefamilie Schuler heute ausschliesslich dem Weingeschäft widmet, waren ihre Vorgänger im 18. und 19. Jahrhundert ebenfalls sehr erfolgreich im Tuchhandel und Käseexport tätig. Mit dem Schicksal der Handelsunternehmung Castell / Schuler zwischen 1680 und 1880 hat sich Jürg Auf der Maur in seiner Dissertation auseinandergesetzt. Nicht zuletzt aufgrund der Aufarbeitung zweier bis jetzt kaum wissenschaftlich ausgewerteter Quellenbestände – Auf der Maur konnte auf das Firmenarchiv Schuler sowie auf das Privatarhiv von Dr. Elisabeth Blunschy, Schwyz, zurück-

greifen – ist es ihm gelungen, die Geschäftstätigkeit eines der bedeutendsten Innerschweizer Handelshäuser des 19. Jahrhunderts in all seinen Facetten nachzuzeichnen. Begründer des Handelshauses war der aus Gressoney im Aosta-Tal stammende Jakob Castell. 1694 erstmals als Jahresaufenthalter in Schwyz registriert, erwies sich der Tuchkrämer bald als verlässlicher Handelspartner des Alten Landes Schwyz. Obwohl die Familie Castell bereits 1716 ins Landrecht aufgenommen wurde, vergingen weitere 40 Jahre, bis sich die Tuchhändler definitiv im Talkessel niederliessen. Von diesem Moment an entfalteten sie eine rege Geschäftstätigkeit, gründeten Filialen in Arth, Küsnacht, Ägeri und verfügten über Aussenlager in Bern, Basel und Bellinzona. Um 1780 stiegen die Castell – vorerst noch recht zurückhaltend – ins gewinnträchtige Wein- und Käsegeschäft ein. Die Geschichte der Familie Castell und die Etablierung des Handelshauses in Schwyz bis um 1800 zeichnet Auf der Maur in den ersten zwei Kapiteln nach.

Der Hauptteil seiner Arbeit ist aber der Handelstätigkeit des Hauses im 19. Jahrhundert gewidmet. Dank der sehr guten Quellsituation ist der Autor in der Lage, präzise Aussagen zum Geschäftsverlauf – das Unternehmen konzentrierte sich nach der Aufgabe des Tuchhandels um 1820 auf den Weinimport und den Käseexport – zu machen. Es finden sich Angaben zum Handelsvolumen, zum Kunden- und Lieferantenkreis – der oft namentlich erfasst werden konnte –, zur Transportorganisation und anderem mehr. Eindrucklich wird gezeigt, wie sich die Castell und Schuler – Anton Schuler (1775–1850) wird nach seiner Heirat mit Catharina Castell Teilhaber – vorab im italienischen Piemont als wichtige Weineinkäufer und Käselieferanten etablieren. Auf der Maur zeichnet nicht nur die Konjunkturen des Geschäftsverlaufes über mehr als 40 Jahre nach – in den Jahren 1833 bis 1837 importierten die Schwyzer pro Jahr durchschnittlich 200'000 Liter Wein! –, er führt auch aus, wie Synergien beim kosten- und zeitintensiven Transport über den Gotthard genutzt wurden. Einblick wird sogar in die Abteilungen Finanzen gewährt: Wie besorgte sich die Unternehmung Kredite, um am kapitalintensiven Käse- und Weinmarkt teilhaben zu können, wie vollzog sich das Inkasso, wie wurden die Mittel verwendet? Als aufschlussreiches Beispiel stellt Auf der Maur die Beziehung des Schwyzer Handelshauses zum Kloster Engelberg, einem der grössten Käselieferanten und Weinkunden, dar.

In einem die Arbeit abrundenden Kapitel wird die Rolle der Castell / Schuler in der Schwyzer Politik gezeigt. Als

Inhaber des wichtigen Salzdirektoren-Amtes standen Johann Jakob III. Castell von 1792 bis 1822 und Anton Schuler von 1823 bis 1840 im Zentrum der Macht. Carl Schuler vertrat den Stand Schwyz anfangs der 1850er Jahre gar als Nationalrat. Die Unternehmer wussten ihre Ämter durchaus zum Vorteil für ihr Handelshaus zu nutzen, waren aber andererseits auch bereit, dem Kanton Schwyz finanziell und materiell unter die Arme zu greifen, wenn es wie im Hungerjahr 1817 zu Krisensituationen kam. Mit seinen durch umfangreiches Zahlenmaterial belegten, in Grafiken und Tabellen übersichtlich dargestellten Erkenntnissen zum Gotthardhandel allgemein und zum Käseexport und Weinimport im 19. Jahrhundert im besonderen schliesst Jürg Auf der Maur aus wirtschaftshistorischer Sicht eine Lücke. Zu bedauern ist es gerade deshalb, dass sich bei einigen Grafiken und Tabellen – so auf S. 101, 193 und 233 – Fehler eingeschlichen haben. Sie lassen sich allerdings aus dem textlichen Zusammenhang meist ohne Probleme erschliessen. (Meyerhans)

Willi-Hangartner, Regula. – Zur Geschichte des Apothekenwesens im Kanton Schwyz. – Schwyz, 1996.

Die Absicht der Verfasserin mit ihrer Arbeit einen Beitrag zur Pharmaziegeschichte in der Schweiz zu leisten, ist gelungen. Regula Willi führt die «Rütli-Apotheke» in Brunnen und stammt aus einer Apothekerfamilie. Mit dieser Publikation darf sich der Kanton Schwyz in einen kleinen Kreis der Kantone einreihen, deren Apothekergeschichte umfassend aufgearbeitet ist. Dass die «Schwyzer-Pharmazie» nicht dieselbe Tradition aufweisen kann wie z.B. Basel (entsprechende Verordnungen reichen hier bis ins 14. Jahrhundert zurück), darf bei unsern ländlichen Strukturen nicht weiter verwundern. Früheste Belege für eine Apotheke finden sich für das Kloster Einsiedeln im 17. Jahrhundert, das öffentliche Apothekerwesen dagegen ist noch keine 200 Jahre alt.

Das Buch mit einem klar strukturierten Inhaltsverzeichnis berücksichtigt den historischen Hintergrund aus der Zeit vor der ersten Medizinalverordnung (1813) und verfolgt übersichtlich den Weg bis hin zu den aktuellen Bestimmungen. Die vergleichende Situation mit andern Kantonen gibt die Bestätigung, dass sich der allmählich wandelnde Kanton Schwyz seiner Verantwortung auf diesem Gebiet durchaus bewusst war. Breiten und gebührenden Raum nehmen die Geschichten der bestehenden Apotheken ein, exakte, aber keineswegs trockene Kurzbiographien aller Apothekenbesitzer folgen. Berücksichtigt

sind auch die Geschichte der Standesorganisation der Apotheker (gegr. 1935) sowie die der Apothekerhelferinnenschule in Einsiedeln. Einer der kleinsten, aber für die heutige Gesellschaft unentbehrlichen Berufsstände hat damit «seine Geschichte», und ohne Absicht der Autorin erfährt die Gilde der modernen «Miraculix» ein Zeichen gebührender Würdigung. (Inderbitzin)

Sigrist, Sandro. – Elektrische Zahnradbahn Brunnen–Morschach–Axenstein. – Leissigen, 1996

Seit 1993 erscheint zuerst im Verlag Schweizer Schmalspurbahnen und dann im Prellbock-Verlag eine Buchreihe, die aufgehobene und vergessene Bahnen zu neuem Leben erweckt. Einzelne der in einheitlicher Aufmachung bisher erschienen schmalen Bände vermochten von der textlichen Ausgestaltung her nicht zu überzeugen. Hingewiesen sei zum Beispiel auf die 1995 erschienene «Elektrische Zahnradbahn Leuk-Leukerbad».

Eine angenehme Überraschung vermittelt deshalb das 96 Seiten starke Werk über die «Elektrische Zahnradbahn Brunnen-Morschach-Axenstein». Der Autor Sandro Sigrist zeichnet ein interessantes und auf umfassende Quellen abgestütztes Bild dieser 1969 leider aufgehobenen und historisch hochinteressanten Bahn. Als Ausgangspunkt nimmt Sigrist die Entwicklung des Bergdorfs Morschach zum bekannten Fremdenort. Sie vollzog sich vor allem mit dem Bau des Luxushotels «Palace-Axenfels» (eröffnet 1873) und des «Parkhotels» (1905). Ihrer Erschliessung diente die 1903 gegründete und am 1. August 1905 in Betrieb genommene Zahnradbahn von Brunnen über Morschach hinaus nach Axenstein. Interessant ist die recht ausführlich dargestellte Vorgeschichte, zu der das Projekt einer Drahtseilbahn mit drei Sektionen von Brunnen nach Morschach-Stoos-Fronalpstock (1888) ebenso gehörte wie das Konkurrenzvorhaben von Carl Hürlimann, das über Axenfels unter Umfahrung von Morschach mit einer Zahnradbahn ebenfalls Stoos und Fronalpstock (1896) erschliessen wollte. Da erstaunt es nicht, dass der Gemeinderat Morschach 1897 beim Zuger Ingenieur C. Hitz ein Gutachten erstellen liess.

Die Morschacher-Bahn wurde von Beginn weg elektrisch betrieben. Gewählt wurde das gleiche Stromsystem wie bei der Jungfraubahn: Drehstrom mit der komplizierten doppelten Fahrleitung. Auch das Rollmaterial entsprach dem der Jungfraubahn. Bei den Rowan-Kompositionen stützte sich der Personenwagen auf die schiebende zweiachsige Lokomotive ab. Die Leistung der 3 kleinen Loks mit

einer Höchstgeschwindigkeit von 8 Stundenkilometern ermöglichte das Mitführen eines zweiten Vorstellwagens.

Die Brunnen-Morschach-Axenstein-Bahn war zeit ihres 64jährigen Lebens nie auf Rosen gebettet. So erstaunt nicht, dass ihr eine Erneuerung des Rollmaterials nie möglich war. Obwohl sorgfältig gepflegt, war es nach dem zweiten Weltkrieg völlig veraltet. Eine zweite Besonderheit der kleinen Bahn darf nicht vergessen werden. Sie heisst Otto Klein, der seine Tätigkeit bei der Eröffnung 1905 als Depotchef aufnahm, und der dann von 1915 bis 1969 als Direktor amtierte. Klein war – zuletzt mit 95 Jahren der älteste Bahndirektor der Welt – die personifizierte Verkörperung dieser liebenswerten Bahn.

Sandro Sigrist schildert die Geschichte der neben der Arther Rigibahn einzigen Zahnradbahn im Kanton Schwyz auf sehr interessante und gut fundierte Weise. Besonders zu erwähnen sind die zahlreichen Illustrationen. Erstaunlich, was sich an Bildmaterial erhalten hat. Sogar einige Farbfotos haben in den lesenswerten und einwandfrei gedruckten Band Aufnahme gefunden. Mit dieser Publikation findet die Brunnen-Morschach-Axenstein-Bahn (endlich) eine gültige Würdigung. Das Buch verdient das Interesse nicht nur der Eisenbahnfreunde, es vermittelt auch zahlreiche lokalhistorische Aspekte. Und vor allem hinterlässt es den Eindruck, dass – wäre sie erhalten geblieben – diese Bahn heute eine echte touristische Attraktion darstellen würde. (Oswald)

75 Jahre Kraftwerk Wägital: Beiträge zum Jubiläum sowie zur Geschichte des Wägitals. – Lachen, 1997. – (Marchring; Heft 37).

Vor 75 Jahren, im Januar 1922, nahm im Wägital der Kraftwerksbau mit dem Aushub für die mächtige Staumauer im Schräh seinen Anfang. Rund vier Jahre später war eine Anlage fertiggestellt, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts als Idee in den Köpfen von Ingenieuren herumgeistert war. Hans-Peter Bärtschi und Ivo Pfister rekonstruieren im aktuellen Marchring-Heft mit Hilfe von Berichten der Bauleitung den Werdegang dieses Jahrhundertwerkes, das die Landschaft des Tales entscheidend neu prägte. Die Autoren bleiben bei ihren Betrachtungen aber nicht bei der Technikgeschichte stehen, sondern werten die Staumauer wie die Zentrale Rempfen und die Kraftwerksbauten in Siebnen aus der Sicht des Architekten.

Dem Kraftwerksbau musste der Flecken Innerthal weichen. Am Südhang des Gugelberges kam Neu-Innerthal zu liegen. Mit der einzigartigen Aufgabe, den neuen Dorf-

kern, bestehend aus Kirche, Schul- und Pfarrhaus, zu gestalten, wurde das Architekturbüro Müller-Freytag, Thalwil, betraut. Dieser Baugruppe im Sinne des Heimatstils widmet Brigitte Diethelm ihren kunstgeschichtlichen Beitrag, äussert sich aber auch zu weiteren Innerthal noch heute prägenden Bauten wie dem Sigristenhaus und dem Gasthaus «Stausee». Dass das Wägital bis Mitte des 19. Jahrhunderts nur gerade über einen wenig sicheren Prügelweg erreichbar war, geht aus den Ausführungen von Jürg Wyrtsch hervor, der in seinem Beitrag den langwierigen Strassenbau nach Vorder- und Innerthal minutiös verfolgt. Anhand von Bauakten rückt der Autor den Ausbau der Strasse zwischen 1855 und 1865 in den Vordergrund, ein Projekt, das bereits 1841 auf der Traktandenliste der Märchler Bezirksgemeinde gestanden war. Wyrtsch streift allerdings auch die durch den Kraftwerkbau nötig gewordene Trasse-Verlegung und die Bauten der letzten 50 Jahre, womit der Bogen zum «Jubilar» Kraftwerk Wägital wieder geschlagen wäre. (Meyerhans)

Amstutz, Alois; Bürgler, Emil; Kälin, Adalbert; Thenen, Beat. – Die Mittelpunktschulen im Kanton Schwyz. Die Realisierung der Oberstufenzentren im Jahre 1972 und ihre Entwicklung am Beispiel des Bezirkes Schwyz. – Schwyzer Hefte, Band 71. – Schwyz, 1997.

Im Schuljahr 1972/73 fand die Neugestaltung der Volksschule in der Führung der Mittelpunktschulen durch die Bezirke ihre Umsetzung. Diese einschneidende Änderung im Schwyzer Schulwesen vor 25 Jahren gab Anlass, den Weg der Realisierung der Oberstufenzentren in der Schriftenreihe «Schwyzer Hefte» nachzuzeichnen und in Wort und Bild zu dokumentieren. Für diese Rückschau konnten drei Autoren gewonnen werden, die seinerzeit am Auf- und Ausbau der Mittelpunktschulen an vorderster Front mitwirkten. So vermittelt Adalbert Kälin in seinem Beitrag «Auf dem Weg zu Mittelpunktschulen» einen historischen Rückblick aus kantonaler Sicht. Als ehemaliger Schulinspektor, Schulplaner, Vorsteher des Amtes für Volksschulen und Bildungspolitiker bringt er nicht zuletzt wertvolle Eigenerfahrung in seine Darlegungen ein. In gleicher Weise legt Alois Amstutz am Beispiel des Bezirkes Schwyz ausführlich dar, welchen politischen, planerischen und organisatorischen Aufgaben ein Gemeinwesen damals gegenüberstand, das erstmals die Pflichten als neuer Schulträger zu übernehmen hatte. Der Autor war von 1971 bis 1974 erster Bezirksschulratspräsident. In der «Chronik der Bezirksschulen Schwyz» zeigt der amtierende Schulpräsi-

dent Emil Bürgler die Entwicklung der Mittelpunktschulen Schwyz, Ingenbohl-Brunnen, Oberarth, Steinen, Unteriberg und Muotathal auf, unterstützt mit interessantem Zahlenmaterial.

Die Dokumentation enthält in Kurzform auch die illustrierte Geschichte der Mittelpunktschulen in den Bezirken March, Einsiedeln, Höfe, Küssnacht und Gersau. Die Schulträger porträtieren ihre Oberstufenzentren unter einheitlichen Gesichtspunkten wie Schultypen, Neu-, Erweiterungs- und Umbauten, Statistisches, Fachräume, Einzugesgebiet der Schüler, Aktuelles und Besonderes. Obwohl in diesem «Schwyzer Heft» Entstehung und Ent-

wicklung der Mittelpunktschulen im Kanton Schwyz erstmals gesamthaft dargestellt werden, handelt es sich nicht um eine rein rückwärtsgewandte Übersicht. Im Schlusskapitel «Die Orientierungsstufe durchlässiger machen» zeigt Beat Thenen, der wissenschaftliche Mitarbeiter im Amt für Volksschulen, aus heutiger Sicht auch Mängel der dreigliedrigen Orientierungsstufe auf. Er berichtet über gesamtschweizerische Tendenzen auf dieser Schulstufe, erläutert die Ziele der Weiterentwicklung der Orientierungsstufe in der Innerschweiz und stellt die zurzeit laufenden Schulversuche an den Mittelpunktschulen Oberarth und Einsiedeln vor. (Steinegger)

